

# Die Hafnerfamilie Margstahler von Ebertswil (Gemeinde Hausen am Albis, Kanton Zürich)

Autor(en): **Spühler, Theodor**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Zeitschrift für schweizerische Archäologie und Kunstgeschichte =  
Revue suisse d'art et d'archéologie = Rivista svizzera d'arte e  
d'archeologia = Journal of Swiss archeology and art history**

Band (Jahr): **45 (1988)**

Heft 2

PDF erstellt am: **20.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-168933>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrücke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

# Die Hafnerfamilie Margstahler von Ebertswil (Gemeinde Hausen am Albis, Kanton Zürich)

von THEODOR SPÜHLER

Ein unabdingbares Erfordernis für das menschliche Leben in unserem Klima ist die Sorge für die Erwärmung der Wohnräume im Winter und in den Übergangszeiten. Die Entwicklung in dieser Richtung führt über mehrere Stufen. Wohl am besten bewährte sich der Ofen aus gebrannten irdenen Kacheln, dessen früheste Typen ins spätere 13. Jahrhundert zurückgehen und dessen Spätformen bis in die Gegenwart hineinreichen. Es mag erstaunen, dass über diesen Gegenstand der kulturgeschichtlichen Forschung noch verhältnismässig wenig sachbezogene Veröffentlichungen vorliegen. Diese betreffen fast ausschliesslich die Öfen aus dem Wohnbereich der sozial gehobenen Bevölkerungsschichten. Über den Kachelofen im Bauernhaus soll der hier vorgelegte Bericht einen regional eng begrenzten und deshalb notgedrungen auch fragmentarischen Einblick gewähren. Er ist das Nebenprodukt einer schon vor vielen Jahren durchgeführten denkmalpflegerischen Feldarbeit in einem ländlichen Bezirk des Kantons Zürich. Mit ihm werden neben handwerklichen Einzelheiten die Kontinuität einer bodenständigen Hafnerwerkstätte aufgezeigt, die über sieben Generationen der gleichen Familie und in einem Zeitraum von über 200 Jahren bäuerliche Kachelöfen herstellte. An dem zum Teil noch in situ vorhandenen Bestand lässt sich – als eine bescheidene kunstgeschichtliche Aussage – auch der Wandel in der Gestaltung der Zierelemente an den Aussenflächen der Öfen verfolgen.

\*

Es fiel uns damals auf, dass es in bäuerlichen Liegenschaften eine erstaunlich grosse Zahl gut erhaltener Kachelöfen des 17. bis 19. Jahrhunderts gab, die sich fast alle mit einer bestimmten Hafnerfamilie in Verbindung bringen liessen. Handwerklicher Tradition entsprechend fand sich an ihnen üblicherweise der Name des Ofenbauers (Hafnermeisters) nebst zugefügter Jahrzahl, meist an einer Kachel des Kranzgesimses, eingeritzt. Auch konnten wir bemerken, dass sich derselbe Geschlechtsname öfters vorfand, wobei die weit auseinanderliegenden Jahrzahlen auf eine über Generationen andauernde Tätigkeit derselben Familie schliessen liess. Der Name wurde während mehr als zwei Jahrhunderten in ähnlicher Schreibweise verwendet. Anfänglich schrieben sich diese Hafner Marställer oder Marstaller, dann Margstaller, Margstahler und Markstaller.

Als erster Ofenbauer der Familie erscheint ein *David Marstaller* (Marställer), der um 1670 aus Kratzau (Nordböh-

men, zwischen Reichenberg und Zittau) zugewandert war und sich in Werkstätten am Albis als Hafnergeselle betätigte. Erstmals fassbar erscheint er in einem sogenannten Haushaltrodel der Gemeinde Horgen am Zürichsee, wo er als Hafnergeselle bei Meister Hans Heinrich Kölliker aufgeführt wird. Eine weiterführende Angabe zu seiner Person findet sich im Eheregister der Gemeinde Hirzel. Sie lautet: «1677 / Davidt Marstaller v. Kratzau<sup>1</sup> us Böhmen + Anna Schwytzeri ab dem Zürich Albis 27. Nov. / NB. Hatten schon bei ihr ein uneheliches Kind so getauft ward am Sonntag den 25. Febr. 1677 und war auch schon zum andern Kind über die Hälfte gegangen, da sie z'Kirchen gegangen. Ursach dass diesem Hafner so lange sie nicht zur Kirche geführt, weilen man ihrer nirgends sich mit Jhro sehen lassen wollen. Endlich hat sich seiner erbarmt Uli Huber uf dem Schweikhof in der Pfarr- und Gmeind Hausen und ihrer us Bewilligung der Gmeind uf 3 Jahr lang als ein Fremden auf Wohlhalten hin (anders nit) angenommen und nicht als ein Hintersäss, noch viel weniger gar als ein Burger. Sind aber hier copuliert worden ex concessio et consistorii matrimoniale Tigur.»<sup>2</sup>

Weitere Einträge betreffend die Familienverhältnisse des David Marstaller kann man im Protokoll des Ehegerichts der Stadt Zürich nachlesen. Aus ihnen geht hervor, dass die Ehe der Anna Schwytzer von Adliswil mit David Marstaller aus Kratzau in Böhmen bewilligt werden solle, sofern dieser schriftlich beibringe, dass er und seine Frau (mitsamt den Kindern) auf dem Schweikhof, dem damaligen Wohnort der Anna Schwytzer, geduldet würden. Vorher trat David Marstaller noch zum evangelischen Glauben über.<sup>3</sup> Die Trauung des Paares wurde in der Kirche von Hirzel vom dortigen Pfarrer Hans Jakob *Won[n]lich*<sup>4</sup> am 27. November 1677 vollzogen.<sup>5</sup> Daraufhin durften die Vermählten im Hause des Uli Huber und dessen Ehefrau auf dem Schweikhof Wohnsitz nehmen. Dieser Weiler umfasst heute drei mittelgrosse Bauernhöfe, liegt auf dem südlichen Ausläufer des Albis oberhalb Sihlbrugg und gehört zum Gemeindebann von Hausen am Albis.

Auf dem Schweikhof durfte David Markstaller seine erste eigene Werkstätte in Betrieb nehmen. Er hatte nach den vorausgegangenen Erschwernissen einen mühevollen Anfang, dies noch in einer ihm unbekanntem und ablehnend gesinnten Umgebung. Dennoch scheint ihm das Glück hold gewesen zu sein. Anzeichen für seine damalige Präsenz am Ort finden sich zwar heute keine mehr. Doch haben sich zwei seiner Öfen (Abb. 1) bis in unsere Zeit

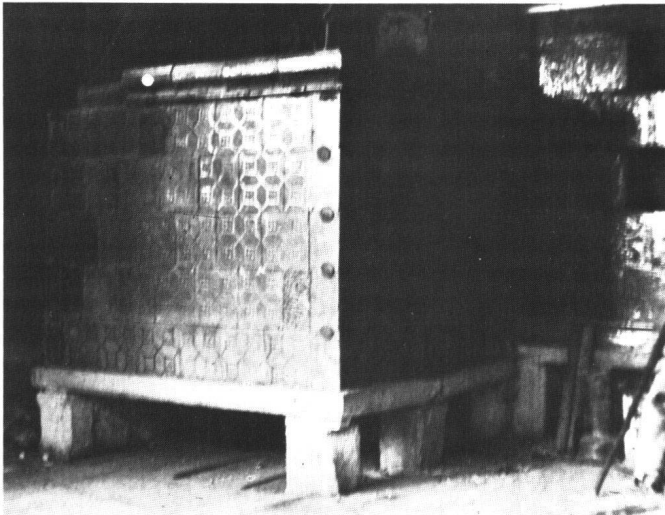


Abb. 1 Ofen im Weiler Vollenweid bei Hausen am Albis, von David Marstaller, datiert 1684. Grün glasierte Reliefkacheln. Höhe ab Grundplatte 92 cm, Breite 125 cm, Tiefe 174. – Photo des Verfassers von 1936.

hinein erhalten. Sie sind erst gegen die Mitte unseres Jahrhunderts bei Umbauten der betreffenden Liegenschaften entfernt worden. Beide Öfen waren seit längerer Zeit nicht mehr benutzbar, es fehlten ihnen mehrere Kacheln. Das beim Abbruch 1937 gewonnene intakte Kachelmaterial wurde zur weiteren Verwertung von Privatleuten behändigt, einige Stücke kamen als Belege ins Schweizerische Landesmuseum.<sup>6</sup>

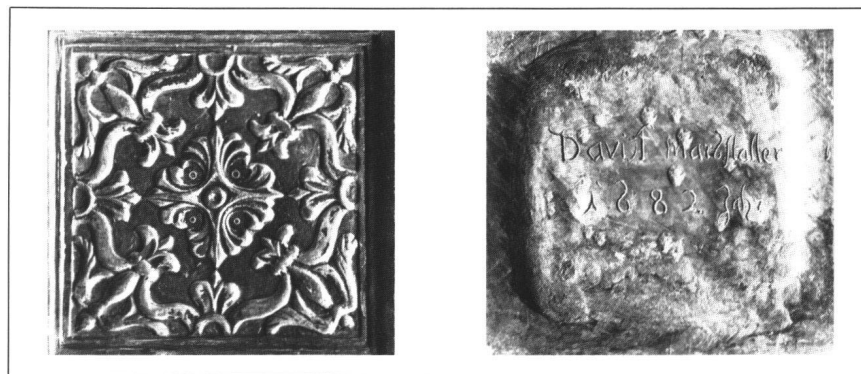


Abb. 2 Modell (Negativform) einer Reliefkachel in gebranntem Ton. Links: Vorderseite. Rechts: Rückseite mit der Signatur des Herstellers «Davidt Marsstaller 1682 Jahr». – Schweizerisches Landesmuseum, Inventar LM 15475.

Bei der Überprüfung des noch in situ vorhandenen Ofenbestandes der Markstaller, gab es um 1970 insgesamt noch 15 Exemplare. Mehrere, die uns aus der Zeit zuvor bekannt geworden waren, bestehen heute nicht mehr; sie sind dem Trend zur Modernisierung der Heizanlagen zum Opfer gefallen. Die Standorte der von uns erfassten Öfen verteilen sich auf die Gemeinden Hausen am Albis mit dem

dazu gehörigen Weiler Ebertswil, Kappel am Albis, Rifferswil und Hirzel, Örtlichkeiten, die alle im Nahbereich der Werkstätte der Marstaller liegen. Dieser Serie lassen sich noch drei weitere Stücke zuweisen, bei denen zwar die Hafnersignatur fehlt, die aber wegen eindeutiger Merkmale als Fabrikate der Markstaller-Werkstatt zu identifizieren sind.

Die Hafnerei Markstaller wurde 1708 vom Schweikhof am Albishang nach dem nahen Ebertswil (diesseits des Bachs) verlegt; sie verblieb an diesem Ort bis zu ihrer Aufgabe um 1900. Offenbar genossen die Margstaller als Ofenbauer einen guten Ruf, nahmen sie doch in ihrer Region eine in dieser Branche dominierende Stellung ein. Auch im persönlichen Bereich festigten sie ihre Reputation: einige von ihnen gelangten in öffentliche Ämter.

\*

Bevor wir das uns überkommene Erbe der Hafnerdynastie Margstaller näher betrachten, müssen hier erst einige grundsätzliche Feststellungen zum Hafnerhandwerk vorausgeschickt werden. So robust ein Kachelofen einem durch sein Äusseres erscheinen mag, so erfordert er doch eine sorgfältige sachgemässe Bedienung, d.h. Befuerung. Eine dauernd forcierte Speisung des Feuerraums führt zu Schäden. Diese zeigen sich in klaffenden Fugen oder gerissenen Kachelblättern auf der Aussenseite des Feuerkastens. Auch im Innern des Feuerraums können Defekte auftreten. Selbst bei zweckmässiger Beheizung wird nach einigen Jahrzehnten eine Überholung des Ofens nötig. Oft erheischt diese den ganzen Abbau des Ofens bis auf die Grundplatte und danach ein exaktes Neuaufsetzen. Dabei

werden die defekten Kacheln ersetzt. Wir finden bei revidierten Öfen oft verschiedene Blattkacheln, auch solche mit verschiedenen Bildern, im Verbau. Die üblichen Abmessungen der Blattkacheln weisen eine bemerkenswerte Konstanz über längere Zeiträume auf, mussten doch die beschädigten Altkacheln durch neue gleichartige ersetzt werden. Gewisse Differenzen im modischen Dekor sind



Abb. 3 Kranzkachel eines Ofens, ehemals in der Vollenweid bei Hausen am Albis, abgebrochen 1937. Inschrift: «Davidt Marsställer 168 IV». Arbeit des Hafners David Marstaller (1637–1702). – Schweizerisches Landesmuseum, Inventar LM 61353.

dabei allerdings festzustellen. Wenn immer möglich wurden die zu ergänzenden Kacheln aus jüngerer Zeit in die gegen die Wand gerichtete Seite des Ofenkörpers eingesetzt, so dass die gegen das Zimmer gerichtete «Schauseite» den Anblick des ursprünglichen Zustandes gewährte.

Der Stilwandel, bzw. das Auftreten des «Modischen», ist – wie angedeutet – auch im Bereich des Ofenbaus erkennbar. Bei Öfen in Bürgerhäusern ist er ausgeprägter als in bäuerlichen Heimwesen. Aber auch bei diesen Öfen kann man eine Entwicklung ablesen. Den mit Reliefdekor geschmückten Kacheln des 17. und frühen 18. Jahrhunderts folgen glatte, schlichte Blattkacheln, an die dann die hell- und dunkelgrün glasierten und mittels einer Schablone gemusterten anschliessen. Dabei wird ein variationsreicher Nelkendekor angewendet (Abb. 7–9, 11). Wir begegnen auch aufwendiger gestalteten Beispielen, bei denen zwischen dem Kranzgesims und dem Stab ein Friesband eingefügt ist. Dieses ist mit einer weissen Schmelzglasur überzogen und von Hand mit gemalten Landschaftchen in Blau oder Mangan verziert. Gelegentlich sind auch die gerundeten Lisenen in ähnlicher Weise bemalt. Innerhalb der noch in situ angetroffenen Exemplare aus der Ebertswiler Werkstatt haben wir diesen aufwendigen Typus nicht gefunden, was aber nicht ausschliesst, dass auch da solche Verzierungen ausgeführt wurden.

Im Aufbau der von uns besichtigten Öfen kam stets das gleiche Schema zur Anwendung. Auf einer rechteckigen *Grundplatte*<sup>7</sup> aus Sandstein mit profilierten Schmalseiten ist der prismatisch geformte Ofenkörper aufgebaut. Die Grundplatte liegt vorne auf zwei schlicht gestalteten Sandsteinfüssen auf, hinten ruht sie auf einem der Küchenwand anliegenden, gemauerten Sockel. Die Gliederung ist im Aufbau durchwegs einheitlich. Über einem gut profilierten Fussgesims ist der Feuerkasten aus Blattkacheln errichtet. In der Regel besteht er aus fünf Lagen, die oben mit einem Stab begrenzt und dann mit dem Kranzgesims abgeschlossen werden. Bei einem Ofen von David Marstaller, datiert 1684 (Abb. 1, 3), ist kein Fussgesims unterlegt. Der Ofenkörper schliesst ohne Zwischenraum an die Küchenwand an, wobei der Feuerraum gegen die Küche hin offen und

von hier aus beschickt wird. Die vorderen Kanten (Lisenen) sind rechtwinklig an die äussersten Blattkacheln angefügt und wechselseitig – «verschränkt» – verbaut. Zur besseren Stabilisierung ist der Feuerkasten inwendig auf der Höhe der Querfugen mit starken Eisendrähten verspannt, wobei deren Ende aussen im Fugenkreuz am «Knopf» fixiert sind. Diese «Knöpfe» bestehen aus einer flachen, dünnen Eisenscheibe, die meist mit dünnem Messingblech überzogen ist und so eine optische Zierde bildet. Am vorerwähnten Ofen von 1684 waren vereinzelt zierlich geformte, von Hand geschmiedete Knöpfe angebracht. Eher selten findet sich eine dem Ofen seitlich und längs der Küchenwand angebaute «Sitkunst» (d.h. Seitenofen). Es ist jeweils schwierig zu entscheiden, ob eine solche Ergänzung von Anfang an zugehörig war oder später hinzugekommen ist.

Wenn man die handwerklich gefertigten Einzelteile der Öfen kritisch bewertet, darf man unseren Ofenbauern eine durchwegs sorgfältige und tüchtige Arbeitsleistung attestieren. An den Blattkacheln können wir die gleichen stilistischen Veränderungen, bzw. einen Wandel entsprechend der sich verändernden Mode erkennen, wie er im Gestaltungsbereich des Ofenbaus ganz allgemein in Erscheinung tritt

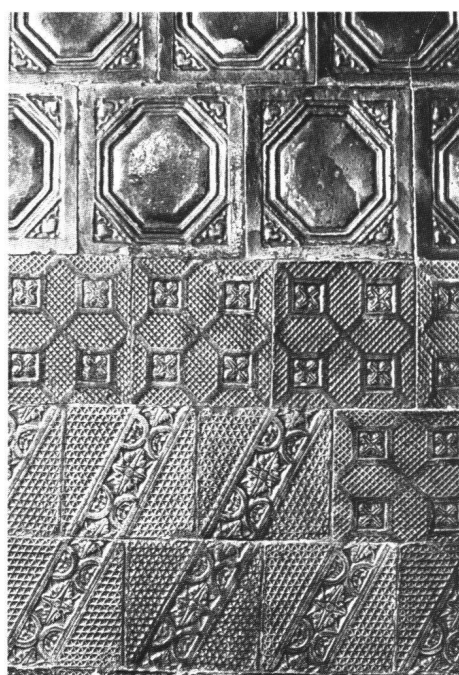


Abb. 4 Kachelwand im Ofenbereich. Haus H.J.E., in Heisch bei Hausen am Albis. Verwendet sind drei verschiedene grün glasierte Reliefkacheln. Unten: Blattkachel mit Kerbschnittmuster und diagonal gelegtem Zierband, vermutlich aus der Werkstatt von David Marstaller, späteres 17. Jh. In der Mitte: Blattkachel mit Kerbschnittmuster und vier Rosetten, die mit glatten Leisten miteinander verbunden sind; dieses Modell ist für David Marstaller an einem Ofen von 1684 in der Vollenweid bei Hausen am Albis nachgewiesen. Oben: Blattkachel mit achteckiger Füllung und Zwickelzierde; ein bei den Zürcher Landhafnern des 18. Jh. weit verbreiteter Typus (z.B. Rafzerfeld, Maur), der allerdings für die Margstaller-Werkstatt in Ebertswil nicht zu belegen ist.

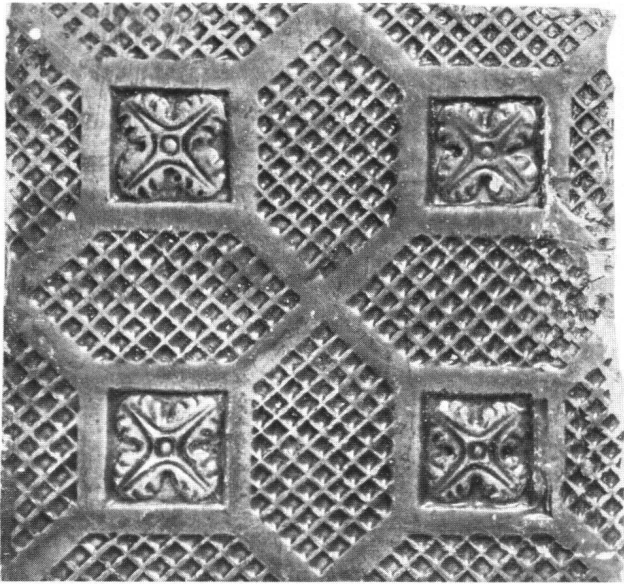


Abb. 5 Blattkachel eines Ofens von David Margstaller, datiert 1684, im Weiler Vollenweid bei Hausen am Albis. Kerbschnittmuster mit vier quadratischen Rosetten, die mit glatten Leisten in Kreuzform miteinander verbunden sind.

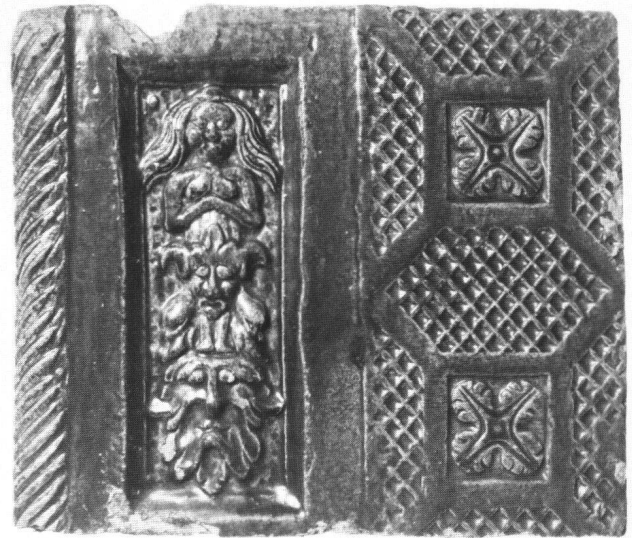


Abb. 6 Eckkachel vom gleichen Ofen wie Abb. 5, 1684. Tordiert gerillter senkrechter Eckstab mit anschliessendem Bildrelief und halber Füllkachel. Grotteskmuster mit Frauenfigur und zwei aufgelegten Masken.



Abb. 7 Stuböfen im Haus E.L., Vordere Höhe in Hirzel. Kranzkachel mit der Inschrift «Johannes Margstaller Haffner In äbertschweill/ 1781». Hell- und dunkelgrün glasierte Füllkacheln mit patroniertem Nelkenmuster. Der Stab weiss glasiert mit blauem, handgemaltem Dekor.



Abb. 8 Ofen im Amtshaus des Klosterbezirks von Kappel am Albis. Kranzkachel mit der Inschrift «Johannes Margstaller Haffner Jn äbertschweil/1781».

Die Schmuckkachel nimmt mit Wappen und Inschrift Bezug auf «Johan Heinrich Lavater Amtman 1710», bemalt von unbekannter Hand und von einem älteren Ofen übernommen. Die Kanten mussten für die Neuverwendung beschnitten werden.

Die Füllkacheln mit patroniertem Nelkenmuster sind hell- und dunkelgrün glasiert.

(vgl. Abb. 2, 4–9). Die von David Marstaller verwendeten und auf uns gekommenen Kacheln können wohl nicht als Kunstwerke im eigentlichen Sinn angesprochen werden, aber ihre handwerkliche Fertigung müssen wir als gekonnt und untadelig in ihrer Art bezeichnen.

\*

Die in Relief ausgeführte Darstellung auf einer Kachel von David Marstaller aus dem Jahr 1684 gibt uns noch Anlass zu einer besonderen Betrachtung und zu einem Hinweis auf die damalige Tätigkeit der sogenannten Relief- oder Formschneider. Diese Kunsthandwerker stellten in Holz geschnittene Reliefbilder her, die bei Gelbgiessern, Zuckerbäckern, aber auch bei Hafnern jener Zeit in Gebrauch standen. Wohl nur in seltenen Fällen schnitt ein Hafner diese anspruchsvollen Kachelbilder selbst. Wir halten David Marstaller, den Stammvater seiner Sippe, für eine solche

Ausnahme. Dabei sei als Beispiel für eine solche seltene Leistung auf eine Eckkachel eines Ofens für die Vollenweid bei Hausen am Albis (Abb. 6) verwiesen. Das Bild, das man darauf erkennt, ist in verschiedener Beziehung eindrucklich. Es ist auf der gleichen Kachel gleich zweimal vorhanden, einmal vorne und dann jenseits der Kante auf einer schmalen, hochrechteckigen Fläche. Das figürliche Motiv zeigt unten eine gut geformte Maske mit Bart, darüber eine en face gegebene nackte weibliche Figur mit einem grotesken pausbackigen Gesicht und wallendem Haar, die Hände unter den Brüsten verschränkt. Die Beine sind teilweise von einer zweiten gehörnten Maske verdeckt, die wohl einen Teufelskopf vorstellen soll. Auffallend sind die qualitativen Unterschiede in der Gestaltung der einzelnen Bildteile. Die zwei Masken sind durchaus gekonnt gebildet, während der Körper der Frauenfigur von einer rührend naiven Unbeholfenheit zeugt und als ein misslungener Versuch in der Kunst des Reliefschneidens bezeichnet werden muss.

Die markante Ungleichheit innerhalb einer kleinen Bildfläche gibt uns Anlass zu einer eingehenderen Betrachtung und einem Deutungsversuch. Wir vermuten, dass das Bildmodell von David Marstaller selbst geschnitten wurde.



Abb. 9 Stubenofen im Haus H.St., in Ebertswil, Gemeinde Hausen am Albis. Kranzkachel mit der Inschrift «Casper Margstaller Haffner / 1789». Der weisse Stab mit blau gemaltem Strichdekor. Die Füllkacheln mit patroniertem Nelkenmuster, hell- und dunkelgrün glasiert.



Abb. 10 Stubenofen im Haus R. Sch., in Hirzel, Dorf. Kranzkachel mit der Inschrift «Casper Margstaller Hafner jn / Ebertschweil 1813». Der Stab weiss glasiert mit blau gemaltem Strichdekor. Die Füllkacheln glatt und grün glasiert.

Dass er wirklich für seine Werkstatt eigene Kachelmodelle anfertigte, können wir belegen. Ein Exemplar in Form einer quadratischen Reliefblattkachel mit zentraler vierblättriger Blüte (Abb. 2 links), wie wir sie nicht unähnlich schon am

Ofen in der Vollenweid am Türlerseersee angetroffen haben, befindet sich im Schweizerischen Landesmuseum.<sup>8</sup> Die Qualität der Ausführung entspricht auch derjenigen der beiden Masken auf dem Bild der Vollenweider Kachel (vgl. Abb. 6). Die Rückseite der Kachel im Landesmuseum zeigt die eingeritzte Signatur «Davidt Marsstaller / 1682 Jahr» (Abb. 2 rechts). Wir vermuten, dass die ornamentalen Darstellungen auf beiden Kacheln nach Vorlagen gearbeitet sind. Die Gestaltung der Frauenfigur überstieg dabei das bildnerische Vermögen von David Marstaller. Warum er überhaupt eine Frauenfigur in sein Bildprogramm einbezog, kann man sich fragen. Die Kachel erscheint nur beim Vollenweider Ofen von 1684, sonst kennen wir sie nicht. Erinnern wir uns in diesem Zusammenhang an die Erlebnisse, die den Hafnermeister sieben Jahre zuvor, am Anfang seines Wirkens, bedrängten. Damals übernahm er die Aufgabe, nicht nur für seine Frau, sondern auch noch für zwei kleine Kinder aufzukommen. Da mögen ihm wohl gelegentlich sehr menschliche Gedanken aufgestiegen sein über den Zusammenhang von Ursache und Wirkung. Vielleicht übten solche Gedanken einen Einfluss auf die Bildgestaltung des Meisters aus.



Abb. 11 Stubenofen im Haus E. B., in Heisch bei Hausen am Albis. Kranzkachel mit der Inschrift «Heinrich Margstaller Hafner in Ebertschweil/1840». Der Stab weiss glasiert ohne Dekor. Die Füllkacheln mit patroniertem Muster, hell- und dunkelgrün glasiert.

Unsere Nachforschungen ergaben den Nachweis einer Beziehung des Hafners *Heinrich Margstahler* (1789–1854, 5. Generation nach David) zur Manufaktur im *Schooren* bei Kilchberg (Kanton Zürich).<sup>9</sup> Zu Beginn des 19. Jahrhunderts gaben es offensichtlich manche Hafner auf, die bisher zum Glasieren der Stäbe erforderliche weisse Schmelzglasur (Abb. 13, 15) selbst herzustellen. Die grünen Kupferglasuren beherrschten fast ausschliesslich das Feld im Kanton Zürich. Um den gelegentlichen Wünschen der Auftraggeber, nach Brauch und Sitte in die Frontseite des Ofens eine besondere Schmuckkachel einzusetzen, zu entsprechen, sah sich der Hafner genötigt, die weiss glasierten und von Hand bemalten Kacheln zur Fertigung auszugeben. Für den damaligen Inhaber der Ebertswiler Werkstätte war es naheliegend, sich deswegen mit den Fayence-Fabrikanten im Schooren in Verbindung zu setzen. Als Belege für diesen Vorgang liegen verschiedene Originalbeispiele vor. In einer Privatsammlung in Kilchberg gibt es eine Plattflasche für Brantwein mit kurzer Tülle und vier Ösen für die Tragschnur (Abb. 12). Diese Fayenceflasche ist weiss glasiert und beidseitig mehrfarbig von Hand bemalt. Auf der einen Seite findet man einen kleinen Blumenstrauss, auf der



Abb. 12 Brantwein-Plattflasche, Fayence, aus Ebertswil bei Hausen am Albis. Tüllenausguss und vier Ösen für die Tragschnur. Weisse Schmelzglasur, mehrfarbig bemalt. Die Inschrift lautet «Heinrich Marg= / stahler, Hafner von / Ebentschweil, Gemeind / Hausen. Ct: Zürich / 1841». Es handelt sich hier um ein Produkt der Fayence-Manufaktur im Schooren bei Kilchberg (Kanton Zürich), wohl aus der Werkstatt von Hans Jakob Nägeli.



Abb. 13 Schmuckkachel vom Stubenofen im Haus St., im Hauserthal bei Hausen am Albis. Weiss glasiert und mehrfarbig bemalt, mit Inschrift «Heinrich Weber und / Frau Anna Ringger / 1841.» Aus der Fayence-Manufaktur im Schooren in Kilchberg (Kanton Zürich).

Der Ofen selbst kommt aus der Margstaller-Werkstatt in Ebertswil, um 1790. Er wurde 1841, wohl von Meister Heinrich Margstahler, neu aufgesetzt.

anderen die Inschrift «Heinrich Marg= / stahler, Hafner von / Ebentschweil, Gemeind / Hausen. Ct: Zürich. / 1841». Das Gefäss ist mit Sicherheit nicht bei Margstahler, sondern im Schooren hergestellt worden. Ebenfalls mit dem Datum «1841» versehen sind Schooren-Kacheln an zwei Margstahler-Öfen, beide in einem Bauernhaus in Hausen am Albis. Die Schmuckkacheln sind in der üblichen Manier weiss glasiert und weisen einen von Hand bunt bemalten Dekor auf. Von einem zweiteiligen Blumenkranz umschlossen lesen wir «Heinrich Weber und / Frau Anna Ringger / 1841.» (Abb. 13). Der Text ist auf beiden Kacheln genau gleich. Zwei weitere artgleiche Kacheln befinden sich nebeneinander an einem Ofen in der Wesenmatt bei Hausen am Albis. Deren Inschrift lautet bei der Kachel links «Conrad Höhn / und seine Ehliebste / Ester Höhn / geb: Schärer. / 1847.» Der Text der Kachel rechts daneben enthält einen ähnlichen Text, aber nicht den gleichen Männernamen. Man muss fast annehmen, dass Conrad Höhn die Witwe seines im gleichen Jahr verstorbenen Bruders Heinrich geheiratet hat (Abb. 14). Eine fünfte Kachel hat sich in einem Bauernhaus im Weiler Heisch bei Hausen am Albis erhalten. Auf der Schmuckkachel lesen wir «Hs: Heinrich Bär, Zimer= / man und Frau Magdalena Marg= / stahler in Heisch. / 18 41.» (Abb. 15). Das Wappenschild zwischen der Jahrzahl weist neben einem Bären drei Geräte des Zimmermannhand-



werks auf: Winkel, Richtbeil und Axt. Alle fünf erwähnten Schmuckkacheln an Margstahler-Öfen können mit Bestimmtheit als Produkte aus der Schooren-Manufaktur angesprochen werden, und zwar wohl derjenigen von Johann Jacob Nägeli.<sup>10</sup>

\*

Mit dem Aufkommen von Ofenkacheln aus industriell strukturierten Betrieben, kurz nach der Mitte des 19. Jahrhunderts, geben die meisten Hafner die Eigenherstellung auf und beginnen das neue, modischere und gewiss auch billigere Angebot zu nützen. Damit verschwindet ein wesentlicher Teil aus dem Programm ihrer bis dahin üblichen handwerklichen Arbeit. Es verschwinden die so aufschlussreichen Namenskacheln, die schönen Schmuckkacheln und andere für die Handarbeit des Hafners kennzeichnende Produkte. Aus diesem Grunde liess sich vom letzten Vertreter der Hafnerfamilie Margstahler, Johannes II. (1830-1907), den wir im Bild vorstellen können (Abb. 16),

kein für seine handwerkliche Tüchtigkeit Zeugnis ablegender Ofen mehr ausfindig machen. Er verstarb im Jahr 1907 bei Verwandten im Weiler Teufenbach, der zur Gemeinde Hausen am Albis gehört. Mit ihm erlosch die Handwerkerdynastie der Margstahler im Knonaueramt, deren eindruckliche Tätigkeit wir festhalten wollten. Es gibt allerdings noch eine beträchtliche Anzahl von Nachfahren der Familie. Einige von ihnen sind in der weiteren Region sesshaft geblieben, andere sind ausgewandert. Die in der Nähe Verbliebenen (z.B. in Affoltern am Albis) schreiben ihren Namen heute mit «Markstahler».

\*

Wir haben bei unseren Nachforschungen auch die Frage nach der Herstellung von Gebrauchsgeschirr durch die Markstaller geprüft. Wohl konnten wir einige Gefässe bäuerlicher Ausprägung aus der in Betracht fallenden Gegend finden; Hinweise, dass sie in den Werkstätten der Markstaller entstanden sind, gibt es jedoch nicht.



Abb. 14 Schmuckkacheln eines Stubenofens im Haus A.R., «Wesenmatt» bei Hausen am Albis. Die hell- und dunkelgrün glasierten Füllkacheln mit patroniertem Nelkenmuster deuten auf die Werkstatt von Heinrich Margstahler in Ebertswil. Der Stab ist glatt und hellgrün glasiert.

Die zwei weiss glasierten und mehrfarbig handbemalten Schmuckkacheln zeigen zwei fast gleich lautende Inschriften. Links: «Conrad Höhn / und seine Ehliebst / Esther Höhn / geb: Schärer, / 1847.» Rechts: «Heinrich Höhn / und / Esther Schärer / seine Ehliebst. / 1847.» Die beiden Kacheln sind Produkte der Fayence-Manufaktur im Schooren bei Kilchberg (Kanton Zürich).



Abb. 15 Schmuckkachel vom Stubenofen im Haus H. J. B.s Erben, in Heisch bei Hausen am Albis. Weiss glasiert und mehrfarbig handbemalt mit der Inschrift «Hs: Heinrich Bär, Zimer=man, und Frau Magdalena Marg=stahler in Heisch/ 18 41». Der Ofen aus dem Jahr 1791 (Datum im weiss glasierten Stab) wurde wohl 1841 neu aufgesetzt, wobei diese Schmuckkachel aus der Fayence-Manufaktur im Schooren bei Kilchberg (Kanton Zürich) als neues Element eingesetzt wurde.

*Verzeichnis der Hafner aus der Familie der Margstahler*  
(Jeder vertritt eine Generation; von 2 an ist jeder der Sohn des Vorgehenden).

1. David Marstaller (auch Marstäler) 1637-1702, seit 1677 im Kanton Zürich nachgewiesen.
2. Hans David Markstaller 1687-1758<sup>11</sup>
3. Hans Rudolf Margstaller 1717-1779
4. Johannes I. Margstaller 1744-1787
5. Hans Caspar Margstaller 1768-1832
6. Heinrich Margstahler 1789-1854
7. Johannes II. Margstahler (Abb. 16) 1830-1907.



Abb. 16 Porträtphotographie des Johannes II. Margstahler (1830-1907), um 1885. Privatbesitz in Teufenbach, Hausen am Albis.

#### LITERATURHINWEISE

WILHELM LÜBKE, *Über alte Öfen in der Schweiz, namentlich im Kt. Zürich*, Zürich (David Bürkli) 1865.

SUNE AMBROSIANI, *Zur Typologie der älteren Kacheln*, Stockholm (Königliche Buchdruckerei P. A. Norstedt & Söhne) 1910.

KARL FREI-KUNDERT, *Schooren-Fayencen des 19. Jahrhunderts*, in: Schweizerisches Landesmuseum, 37. Jahresbericht 1928, S. 83-121.

- *Handwerksaltertümer der Winterthurer Hafner*, in: Schweizerisches Landesmuseum, 38. Jahresbericht 1929, S. 84-111.

- *Zur Geschichte der aargauischen Keramik des 15. bis 19. Jahrhunderts*, in: Anzeiger für Schweizerische Altertumskunde NF 33, 1931, S. 73-202, 320-332.

- *Bemalte Elgger Keramik des 18. Jahrhunderts*, in: Schweizerisches Landesmuseum, 40. Jahresbericht 1931, S. 96-104 und 43. Jahresbericht 1934, S. 55-102.

- *Die Steckborner Hafnerei des 18. Jahrhunderts*, in: Mitteilungen der Antiquarischen Gesellschaft in Zürich 31, Heft 1, 1932.

URSULA ISLER-HUNGERBÜHLER, *Die Malerfamilie Kuhn von Rieden, Kt. Zürich*, in: Mitteilungen der Antiquarischen Gesellschaft in Zürich 36, Heft 2, 1951.

JAKOB HORAND, *Die Ausgrabung der mittelalterlichen Burgruine Bischofstein bei Sissach*, in: Baselbieter Heimatbuch, Band 1, 1942, S. 81-88.

SIEGFRIED DUCRET, *Die Zürcher Porzellanmanufaktur und ihre Erzeugnisse im 18. und 19. Jahrhundert*, 2 Bände, Zürich 1958/59.

RUDOLF SCHNYDER, *Keramik des Mittelalters*. Aus dem Schweizerischen Landesmuseum 30, Bern (Verlag Paul Haupt) 1972.

PETER ZIEGLER, *Die Ofenkeramik der Burg Wädenswil*, Mitteilungen der Antiquarischen Gesellschaft in Zürich 43, Heft 3, 1968.

## ANMERKUNGEN

- <sup>1</sup> Es heisst im Eheregister (vgl. Anm. 2) wohl irrtümlicherweise «Kraukau»; Aus den anderen Archiveinträgen geht aber hervor, dass es sich um «Kratzau» bei Zittau handeln muss.
- <sup>2</sup> Staatsarchiv des Kantons Zürich. Signatur E III /53-1, Seite 284, Eintrag Nr. 14.
- <sup>3</sup> ebenda (vgl. Anm. 2), Signatur Y yy/1-171, Seiten 154, 247, 353 (Beitritt zum evangelischen Glauben).
- <sup>4</sup> EMANUEL DEJUNG und WILLY WUHRMANN, *Zürcher Pfarrerbuch 1519–1952*, Zürich 1953, S. 638.
- <sup>5</sup> Staatsarchiv des Kantons Zürich. Signatur E III /53-1, Seite 284, Eintrag Nr. 14.
- <sup>6</sup> Schweizerisches Landesmuseum Zürich, Inventar Nr. LM 61353.
- <sup>7</sup> Es ist dafür auch der Ausdruck «Brückenplatte» gebräuchlich.
- <sup>8</sup> Schweizerisches Landesmuseum Zürich, Inventar Nr. LM 15475.
- <sup>9</sup> Literatur zur Schooren-Fayence: KARL FREI-KUNDERT, 1928, und SIEGFRIED DUCRET, 1958/59 (siehe bei den Literaturhinweisen).
- <sup>10</sup> Über *Hans Jakob Nägeli*: SIEGFRIED DUCRET, Band 1, 1958, S. 284ff. und KARL FREI-KUNDERT, 1928, S. 86ff. (siehe bei den Literaturhinweisen).
- <sup>11</sup> Von Hans David Markstaller befindet sich im Schweizerischen Landesmuseum Zürich eine Kranzgesimskachel mit seiner Signatur 1751 (Inventar LM 20306, vgl. auch LM 61355), ebenso eine aus dem gleichen Jahr von «Salmon Markstaller» (Inventar LM 61354), beide aus der Vollenweid (Gemeinde Hausen am Albis). Salomon Markstaller war ein 1722 geborener Sohn des Hans David Markstaller und wohl dessen Werkstattgehülfe. Beim Neuaufsetzen des 1684 erbauten Ofens, 1751 hat er vermutlich mitgewirkt.

Der Hinweis auf diese Kranzgesimskachel mit dem Namen «Salmon Markstaller» bedarf noch einer Erklärung. Dem Sohn des Stammvaters, Hans David Markstaller, ist am 24. Mai 1722 ein Sohn geboren worden mit dem Vornamen Salomon. Es hat dieser wohl seinem Vater in der Werkstatt Hülfe geleistet und sich dabei auf einer Kranzkachel «verewigt». In den Akten ist er aber nirgends als Meister bezeichnet zu finden, darum fehlt auch die sonst zugehörige Berufsbezeichnung «Hafner». Sein Vater, Hans David, hat den 1684 vom Grossvater gebauten Ofen 1751 umsetzen müssen, wobei er die Kachel seines Sohnes tolerierend einsetzen liess.

## ABBILDUNGSNACHWEIS

- Abb. 1: Th. Spühler, Kilchberg.  
Abb. 2, 3, 12, 16: Schweiz. Landesmuseum Zürich.  
Abb. 4, 7–11, 14, 15: Kantonale Denkmalpflege, Zürich.  
Abb. 5, 6: Paul Scheidegger, Gockhausen.  
Abb. 13: W. Sommerauer, Zürich.

## ZUSAMMENFASSUNG

Der Beitrag bringt eine Geschichte der Ofenbauerfamilie Margstaller (Markstahler), die von 1677 bis um 1900 in der Gemeinde Hausen am Albis im Kanton Zürich während sieben Generationen tätig war, also während eines Zeitraums von mehr als 200 Jahren. Im 19. Jahrhundert wird für die weissglasierten Kacheln eine berufliche Verbindung mit den Fayence-Werkstätten im Schooren, Gemeinde Kilchberg (Kanton Zürich) angenommen. Die Margstaller-Werkstätte darf als beispielhaft für andere gleichartige Hafnereien auf der Zürcher Landschaft angesehen werden, deren Produktion in Öfen von grün glasierten, sowohl reliefierten als auch patronierten Kacheln bestand.

## RÉSUMÉ

La contribution raconte l'histoire de la famille du poëlier Margstaller (Markstahler) dont sept générations ont travaillé pendant plus de 200 ans, de 1677 jusque vers 1900, dans la commune de Hausen a. A. ZH. Pour la fabrication de carreaux blancs vernissés du début du XIX<sup>e</sup> siècle, on suppose une relation professionnelle avec les ateliers de faïence de Schooren situés dans la commune de Kilchberg ZH. L'atelier Margstaller peut être considéré comme exemplaire pour d'autres poëliers de la campagne zurichoise qui produisaient des carreaux verts non seulement patronnés, mais aussi en relief.

## RIASSUNTO

L'articolo presenta una storia della famiglia di costruttori di stufe Margstaller (o Markstahler) che era attiva nel comune di Hausen am Albis nel cantone di Zurigo dal 1677 fino verso il 1900, dunque durante un periodo di più di 200 anni. Nell'Ottocento si suppongono dei rapporti con le officine di maiolica a Schooren (comune di Kilchberg, cantone di Zurigo) per ciò che riguarda le mattonelle smaltate di bianco. La bottega dei Margstaller può essere considerata tipica anche per altre simili officine di costruttori di stufe nella contrada zurighese la cui produzione di stufe consisteva in mattonelle di maiolica smaltate in colore verde che sono guarnite di raffigurazioni ornamentali (per la maggior parte di garofani) tanto a rilievo quanto a sagoma.

## SUMMARY

This article deals with the history of the stove-building family Margstaller (Markstahler), which was active in Hausen am Albis, Canton Zurich, from 1677 to about 1900. In the nineteenth century their white glazed tiles point to a connection with the well-known faïence factories at Schooren in the municipality of Kilchberg, Canton Zurich. The workshop of the Margstallers is representative of other similar stove-builder workshops in the vicinity of Zurich which produced the typical stoves of green-glaze patterned tiles.